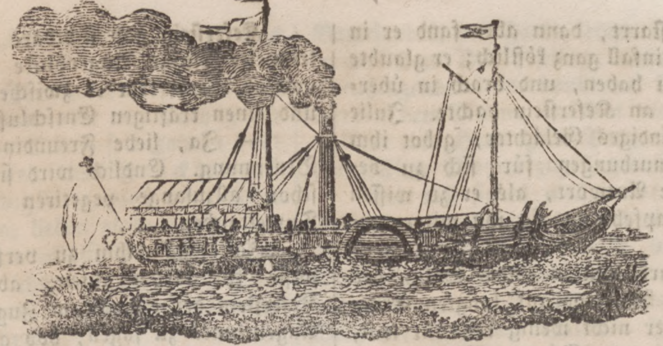
№ 117.

Sonnabend, am 28. Septbr. 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Strohmann.

(Fortsetzung.)

Volkner brach in enthusiastische Betheuerungen aus. Julie gebot ihm mit der größten Trockenheit sich ruhig zu verhalten, und fuhr dann fort:

— Seit einigen Jahren lebe ich getrennt von meinem Manne, weil er sich nicht gut gegen mich betragen hat . . . .

— Ach ja! ach ja! fiel ihr Volkner in die Rede.

— Was wissen Sie davon?

— Sie sagen mir es ja so eben.

— Eine gemeinschaftliche Freundin, Frau von La Roche, hat alles aufgeboten, um uns zu versöhnen. Was mich jedoch in Erstaunen setzt, ist, daß mein Mann noch gar nicht hier eingetroffen ist. Da ich jedoch der guten La Roche versprochen hatte, in das eheliche Haus zurückzukehren, so mußte ich Jemand zur Begleitung haben; ich glaube daß Ihnen diese Andeutung mein Benehmen hinlänglich erklären wird.

— Vollkommen, o vollkommen, was die Reise betrifft, versetzte Volkner mit einem etwas langen Gesichte. Aber wenn Ihr Mann . . . Ihr Herr Gemahl hier ist, so begreife ich nicht, in wie ferne ich bei einer Aussöhnung nützlich sein kann.

— Das wundert mich nicht, sagte Julie mit einem feinen Lächeln: denn das gehört zu den Dingen, die Ihnen unbekannt bleiben sollen. Dennoch, fügte sie sehr kalt hinzu: dennoch sollen Sie so viel erfahren, als Ihnen zu wissen nöthig. Ich faßte Vertrauen zu Ihnen, weil Sie mir als verschwiegen, als ein redlicher Mann gerühmt worden waren. Sie sind jung; ohne schön zu sein, fehlt es Ihnen nicht an einigen Annehmlichkeiten . . .

Der Geschmeichelte verbeugte sich auf komisch bescheidene Weise, indem er einige O's und Ach's hervorstieß. Julie gebot ihm Schweigen mit der Versicherung, daß es keineswegs ihre Absicht sei, ihm ein Compliment zu machen.

— Sie geben schnelle, manchmal belustigende Antworten, fuhr sie fort: während mein Mann nicht mit jener Lebhaftigkeit der Denkkraft begabt ward, welche die Seele der Unterhaltung ist. Ohne ein Adler zu sein . . .

— Nein, gewiß, er ist keiner, fiel ihr Volkner lachend in die Rede.

— Ich sprach von Ihnen, sagte Julie strenge.

Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Kavalier bat sie beschämt um Verzeihung. Ohne seinen Worten die geringste Aufmerksamkeit zu schenken, hob sie wieder an:

— Ohne ein Adler zu sein, besitzen Sie gerade Verstand und Naivität genug zu dem Gebrauch, den ich davon machen will. — Kurz, auf eine Empfehlung hin, habe ich eingewilligt, Sie als Reisebegleiter mitzunehmen, um das Unangenehme einer einsamen Fahrt zu vermeiden. Ich behalte Sie auch jetzt noch bei mir, um mir durch Ihre Gegenwart die Langeweile eines tête-à-tête mit meinem Mann zu ersparen.

Volkner war erst erstarrt, dann aber fand er in seiner Geckenhaft Juliens Einfall ganz köstlich; er glaubte keine Ursache zur Klage zu haben, und brach in überlautes Lachen aus, als er an Keferstein dachte. Julie verwies ihm sein unanständiges Gelächter, gebot ihm mit Strenge, seine Vermuthungen für sich zu behalten, und gab ihm keine Antwort, als er zu wissen verlangte, auf wessen Empfehlung sie ihn mitgenommen hatte.

Sie verließen den Park, um in einem Salon des Schlosses zu frühstücken. Bald darauf langten Ernestine und ihr Oheim an, der nicht wenig erstaunt war, als er beim Aussteigen von dem Gärtner Mathias erfuhr, daß seine Frau bereits in der Nacht angelangt war. Voll befriedigter Eitelkeit eilte er in den Saal, aber seine Freude ward merklich abgekühlt, als er den ihm verhaßten Volkner vorfand; er sah sich auf die unangenehmste Art überrascht. Anders war es mit Ernestinen, die dem jungen Mann einen vielsagenden Blick zuwarf, als sie in die Arme ihrer Tante eilte, um sie zu bewillkommnen; sie fand in seiner Anwesenheit einen Beweis seiner Liebe zu ihr. Julie hieß ihren Mann willkommen, mit der Versicherung, daß sie sich des Ereignisses freue, das sie wieder zu einem gemeinschaftlichen Leben vereinige. Keferstein wußte nicht, wie er sich benehmen sollte, denn daß seine Frau ihn, statt daß er sie empfing, das war grade was alle seine Pläne durchkreuzte. Volkner war mittlerweile mit einem Stuhl zwischen das Ehepaar getreten, versicherte den Banquier, daß er mit Ungeduld erwartet worden sei, bat ihn Platz zu nehmen, da er wegen des schlechten Weges ganz gerädert sein müsse, bot ihm Erfrischungen an, und setzte ihm endlich den Hut, den er ihm erst abgenommen und auf einen Tisch gelegt hatte, mit vieler Dienstfertigkeit wieder auf den Kopf. Kurz, er machte mit großer Gewandtheit die Honneurs in Käfersteins Haus, der den Zudringlichen endlich gewaltsam von sich abwehrte, und seine Frau fragte, auf welche Weise sie in seine Behausung gekommen wäre. Aber bevor Julie noch antworten konnte, fuhr Volkner dazwischen und rief:

— Wir sind mit Extrapost gekommen, bester Herr Keferstein.

— Ich wollte Ihnen einen Ihrer würdigen Empfang bereiten, sagte Julie, indem sie sich vor dem Spiegel ein schwarzes Schönpflästerchen auf die linke Wange, dicht unter das Auge klebte: aber Sie haben uns nicht Zeit dazu gelassen, Sie sind viel zu früh gekommen.

— Wie so zu früh? rief der Banquier erstaunt. Grade im Gegentheil, denn ich wollte mit dem Postwagen heimfahren, der um zehn Uhr abgeht, aber er war einige Minuten vor meiner Ankunft auf der Post abgefahren.

— Ja, ja, sagte Volkner zu Julie: der gute Herr Keferstein kommt bei seinen Reisen, wie bei seinen Antworten, immer zu spät.

Keferstein gab sichtbare Zeichen der Ungeduld; er trippelte einige Augenblicke unschlüssig im Saal auf und ab, dann trat er zwischen Volkner und seine Frau, und einen kräftigen Entschluß fassend, sagte er:

— Ja, liebe Freundin, erlauben Sie mir diese Benennung. Endlich wird sich unser Schicksal ändern; schon allzulange vegetiren wir wie zwei getrennte Turteltauben . . .

Julie gab ihm zu verstehen, daß sie ihm Dank wisse für diesen guten, aber verspäteten Gedanken. Keferstein der einmal im Zuge war, seiner Frau etwas Angenehmes zu sagen, hob ganz gefühlvoll an: Man hat wahrhaftig Recht zu behaupten . . . . Er schwieg plötzlich mitten in seiner Rede still, denn Volkner der bisher leise mit Ernestinen gesprochen hatte, stellte sich jetzt neben den Banquier und sah ihn starr an, wodurch diesem gleichsam das Gefühl abgeschnitten und er in der Reihenfolge seiner Gedanken gestört wurde.

— Herr, rief er endlich ungeduldig aus: ich bitte Sie, mich nicht so anzusehen. Ich bin im Zuge meiner Frau Zärtlichkeiten zu sagen . . .

— Sie sagten ihr: Man hat wohl Recht zu behaupten . . . . Ist das etwa zärtlich, das?

Keferstein hüpfte vor Zorn von einem Bein auf das andere.

— Ich wollte sagen, polterte er heraus: daß man Recht hat zu behaupten, daß das Herz sich niemals ändert, daß alte Liebe niemals rostet . . . und nun kommen Sie, und werfen Ihre Schwänke mitten in meine Empfindungen.

Julie suchte die Gereiztheit ihres Mannes zu beschwichtigen; auch Ernestine strebte ihren Oheim zu beruhigen, der sich kaprizirte in Volkner seinen bösen Geist zu sehen. Volkner aber schlug heimlich ein Schnippchen; er glaubte auf sein Ziel hinzuarbeiten, indem er den Banquier stets schraubte und neckte.

(Fortsetzung folgt.)

Hut ab oder nicht Hut ab? Frack an oder nicht Frack an?

Hildebrand, Spieß und Leibrock haben in ihren Graun= Schauder= und Schreckgeschichten, gräulichen Angedenkens, so viele arme verwünschte Jungfrauen durch einen tapferen Padaladin erlöset und glücklich werden lassen, daß man sich wahrlich baß verwundern muß, wie obig angedeutete Zeitfragen, gleich ihren Schwestern, deren Zahl Legion ist, noch unter dem Zauberbanne seufzen und einer endlichen Erlösung harren müssen.

Wie, Ihr deutschen Recken! tritt denn Keiner von Euch mit wahrhaft germanischer Kraft für sie in die Schranken? Seid Ihr denn nur tapfer hinter dem Schilde; nicht aber mit ihm? Ermannt Euch, ergreift

Flamberg und Schild und „kehrt entweder mit oder auf dem Letzteren wieder!"

Da redet und träumet, Ihr Armen, so viel von künftigen, besseren Tagen; Keiner aber von Euch greift an das Werk mit Freuden. — Schon seit Jahren habt Ihr dem Hutabnehmen und dem Fracktragen den Krieg erklärt; — mit Erfolg? — quod non! Alles ruhet, nach wie vor, im alten, lieben statu quo! Ihr vereint Euch; aber einen Verein schafft Ihr nicht. Ist denn das „Wie?" hier solche schwere Frage, daß Niemand darauf die Antwort weiß? Ich kann es nicht glauben und dem ist auch nicht so.

Hört einmal an, Deutschlands Jünglinge!

Unser König, sein Volk im Ganzen, dessen Geist im Einzelnen kennend, rief einen, bereits veraltet gewesenen, aber so schönen, so herrlichen Gebrauch, den des Tragens der vaterländischen National-Kokarde, wieder hervor. Welches Recht kann wohl wohlthuender sein, als dieses, welches den Ehrenmann laut und deutlich bezeichnet? Schon siehet man Tausende dieses Zeichen, welches den Mann auf dem Throne, so wie seinen Bruder in der Hütte mit gleichem Werthe ziert, als ein theures Paladium anerkennen. „Mag es denn das Merkmal sein, daß diejenigen welche es tragen, weil sie es tragen dürfen, abgeschworen haben jenen Götzen der falschen Höflichkeit; mögen alle Biedermänner es tragen und nie es erniedrigen; nie, den damit gezierten Hut mit knechtischer Unterthänigkeit vor Anderen ziehen;" und es wird endlich ein schönes Band Alle zu einem so lange ersehnten Zwecke vereinen!

Mit der National-Kokarde rief der König auch den, jeder graden, männnlichen Figur so schön anpassenden Rock aufs Neue in das Leben zurück. „Folgt denn dem Winke des Herrschers! tragt die Landesfarben, aber nicht zum Schnäpel. Weg, weg und noch einmal weg mit diesem Zwitter zwischen Etwas und Nichts! Der deutsche Rock bedecke das deutsche Herz; nicht das von fränkischer Hand zugeschnittene und dem Frivolismus angepaßte Affenkleid!"

Und Ihr, verargt Ihr's uns, Ihr Genien unsres Lebens! Ihr Mädchen und Frauen? Werdet Ihr, des Vaterlandes Töchter, darum scheel sehen, wenn Euch der deutsche Bruder begegnet und er Euch seine Huldigung nicht darbringt, durch symbolische Erniedrigung desjenigen Zeichens, welches laut und deutlich spricht: „Ich bin ein Preuße, kennt Ihr meine Farben?" — Euch sei unser Herz, Euch unsere Verehrung geweiht; aber — unser Preußenthum stehet über Euch. Dem Vaterlande den ersten, Euch den zweiten Kuß. Wie? sollten wir denn auch der Tochter mehr Hochachtung zollen als der Mutter? Dem sei nicht so! O, wir kennen das vierte Gebot! — Wir kennen aber auch unsere Landsmännin; Diejenigen, welche mit lautem Jubel den geliebten König begrüßten, die ihn begrüßt haben und die ihn noch begrüßen werden, sie werden den Mann um so höher achten, der die Farbe des Vaterlandes, der Farbe seiner Dame vorzieht, und mit freundlichem Danke seinen, nicht mit Erniedrigung des Preußenzeichens verbundenen Gruß erwiedern. Sie werden dem Manne, welchen der deutsche Rock schmückt, williger die Hand zum Tanze reichen, als dem, auf französische Manier zugestutzten Fant!

Und daß sie es wollen, werden wir bald erkennen; „erkennen daran, daß die nach einer sentimental-schlüpfrigen Farbensprache, bald so bald sofarbig gewählten Busenschleifen verschwinden und an ihre Stelle ein einfaches schwarz und weißes Band tritt; denn auch das Herz der wahrhaft deutschen Jungfrau zeige offen und klar der Welt, daß das höchste Gefühl derselben hohe, heilige Vaterlandsliebe sei." Der Geliebte wird es schon erkennen, ob Blau (!) oder Gelb (!) ihre Lieblingsfarbe ist.

Möchte ich doch nicht tauben Ohren gepredigt haben; möchte das wahrhaft und ernstlich gemeinte Wort gute Früchte tragen! Ed. Carrol.

Miscellen.

Ein Arzt in Dortrecht zeigt öffentlich an, daß er einen Tag in jeder Woche unentgeldlich Rath ertheile, nur mit Ausnahme der Wochentage, da sei er zu sehr beschäftigt, und mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, da speise er nicht zu Hause.

„Na Bruder Berliner, wie geht es Dir?" fragte kürzlich ein Handwerksbursche einen Seilergesellen, welcher rückwärts gehend, vergnügt seine Schnüre drehte. — „I nu," sagte der malitiöse Berliner, „mit unser Metjé jehts schon, man die Leute die vorwärts wollen, die haben allerhand Verdrießlichkeiten."

Ein Handelsjude, der durch die Straße ging, ward von einem jungen Manne drei Treppen hoch in das Haus gerufen, um etwas zu tauschen. Als derselbe oben ankam, grüßte er höflich, erstaunte aber sehr, als er den Antrag vernahm: „Jude, ich habe den Schnupfen, was giebst Du mir dafür?" — Schnell antwortete der Jude: „Nu, ich habe das Laxiren, was geben Sie dafür?"

Der Amor der Christen.

Ihr meint wohl Amor sei ein Gott der Alten,
Und mit dem Heidenthume uns entrückt? —
Ihr irrt, er hat sich fröhlich wohl erhalten,
Nur sich in tausend Amorlein zerstückt;
Denn glaubt es nur auf Glauben mir und Treu,
Aus jedem Mädchen-Köpfchen schauen zwei. —

H. Carlo.

Reise um die Welt.

*** Es ist gelungen Oestreich zum Anschluß an den großen preußischen Zollverein zu bewegen! Vorläufig wird Böhmen, und zwar auf fünf Jahre, in die Reihe der Zollvereinsstaaten treten; dieses ist grade der wichtigste Theil von Oestreich, nicht nur ist die Industrie in Böhmen ziemlich weit ausgebildet im Vergleich mit Ungarn und allen südlichen Staaten von Oestreich bis Steiermark herauf, sondern es ist auch das Mittel- und Verbindungsglied zwischen Nord- und Süddeutschland, und man hat grade dort die Unbequemlichkeit der strengen Zoll- und Paßeinrichtungen, welche aus ganz Deutschland verschwunden sind, am mehrsten gefühlt. Oestreich tritt hiemit aus seiner Opposition zu Deutschland, und wird dadurch ein Glied des großen Staatenbundes.

*** Die Franzosen haben Deutschland so lieb, daß sie es fressen möchten, wenigstens stückweise, wenn ihnen das Ganze vorläufig ein zu großer Brocken ist. Ein Herr von Haliz-Claparède, Mitglied des Elsasser Generalraths, hat ein ganzes Buch über die Nothwendigkeit die Grenzen Frankreichs bis an den Rhein auszudehnen, geschrieben, und der franz. Moniteur hält diesem Werke eine Lobrede. Sehr schön und sehr natürlich, und wird auch nicht eher aufhören, als bis wir Deutsche eben so hundertfach wiederholen, daß Elsaß und Burgund widerrechtlich von Deutschland losgerissen sind, und zurückgefordert werden müssen!

*** Das Haus Rothschild hat sich bei dem Bau der hessischen Eisenbahn nicht betheiligen können, weil man demselben große Hindernisse in den Weg gelegt hat — das Haus Rothschild steht nur bei den höchsten Herrschaften in großem Credit, je kleiner der Fürst, je weniger bedarf er dieses Crösus — — und endlich — pah — was mache ich mir aus Salomon Rothschild, seine Papiere haben bei mir gar keinen Cours.

*** Amtliche Untersuchungen haben ergeben, daß im Ganzen jährlich 611 Schiffe, europäischen Nationen zugehörig, untergehen, und daß 1560 Menschenleben dabei verloren werden — die letzte Angabe scheint übrigens die Richtigkeit der amtlichen Untersuchungen zweifelhaft zu machen, denn es kommen auf ein scheiterndes Schiff noch nicht drei Menschen; wir werden wohl der Wahrheit näher kommen, wenn wir eine 0 an die letzte Zahl hängen, oder die letzte 1 von den 611 abschneiden.

*** Die Assisen der unteren Charente haben einen Pachter Guyonet zum Tode verurtheilt, weil derselbe seinen 88jährigen Vater vergiftet hat. Das Verbrechen wurde dadurch vollführt, daß der Sohn mit seinem Vater unter fröhlichem Plaudern ein Glas Wein trank, welches er vergiftet hatte. Der schnell erfolgende Tod würde keinen Verdacht erregt haben, wenn nicht einige Hühner von dem gefressen hätten, was der Vergiftete von sich gab, auch sie starben fast augenblicklich, und hiedurch ward die Aufmerksamkeit der Leute und der Behörden auf die Sache gelenkt, man secirte den alten Mann und fand eine beträchtliche Menge Arsenik in seinem Magen.

*** In Braunschweig sind Bau- und Pflastersteine aus dem Harzgebirge für — Hamburg! — im Werthe von 300,000 Thaler bestellt worden. Das ist der Segen der erleichterten Communication — die werthlosen Steine des Harzes können auf der Eisenbahn leicht und wohlfeil nach der Elbe und von da nach Hamburg geschafft werden, und sie haben nunmehr Werth und Preis.

*** Auf der Guano-Insel Ichaboë ist es am 6. Juli zwischen den Mannschaften von 70 bis 80 Schiffen zu lebhaften Debatten (das ist jetzt der höfliche Ausdruck für Prügeleien, battre heißt schlagen) gekommen, indem ein jedes Schiff zuerst laden wollte. Das heißt doch recht sich „um einen Quark streiten." Der als Commodore fungirende Capitain hat ein Schiff nach dem Cap geschickt, um militärische Hülfe zu requiriren.

*** Der ewige Jude ist zwar erlöst, denn wie der Charivari in Paris erzählt, ist derselbe bei Lesung seiner Biographie von Sue in den ersehnten Todesschlaf gefallen, allein das hilft uns nichts, denn Eugene Sue hört deshalb nicht auf die Biographie zu schreiben — also sind wir noch nicht erlöst.

*** Der heilige Rock zu Trier scheint dazu ausersehen, daß man sich um ihn lustig mache (nicht auch über ihn?) — sagt der Gesellschafter in No. 156. — der größte Theil der 250,000 Pilger welche er angezogen hat, versteht das Zechen, Spielen, Toben rc. rc. besser als das Beten.

*** Zu Cork in Irland hat sich ein Lieutenant der königlichen Marine einer Anzahl silberner Löffel und Gabeln (wahrscheinlich aus Versehen) bemächtigt — die groben Leute sagten, er habe sie gestohlen, brachten ihn ins Gefängniß und er soll nun vor die nächsten Assisen gestellt werden.

*** Ein Weinhändler in Paris hat einen Schild malen lassen, worauf ein Hund und eine Katze, aus einer Schüssel fressend, dargestellt war, es hatte die Unterschrift: „zum herzlichen Einverständniß." Die Polizei fand die Sache höchst gefährlich und beeilte sich den Schild abnehmen zu lassen. O freies constitutionelles Frankreich!

*** In Borsdorf bei Waldenburg in Schlesien fand man vor Kurzem in einem Teiche die Frau eines Webers und deren zehnjährige Tochter ertrunken, sie waren durch Schnüre fest aneinander gebunden und hatten sich wegen gänzlichen Mangels an Existenzmitteln den Tod gegeben.

*** Der Municipalrath von Toulon hat 20,000 Frcs. für den Empfang des Prinzen von Joinville ausgesetzt — was das groß klingt 20,000 — 5000 Thaler klingt bei weitem nicht so gut.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 117. **Am 28. September 1844.**

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Felsberg.

Die Mitglieder der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft haben sich kürzlich von Chur nach dem Felsberg begeben. Allgemein überzeugte man sich von der bedauerlichen Lage dieser armen Gemeinde, deren sehr wahrscheinlich gänzlicher Untergang mit Gewißheit voraus zu sehen ist. Zwar hatte der wenige Tage vorher erfolgte Sturz eines mehr als hausgroßen Felsstückes keinen erheblichen Schaden gethan, und dasselbe war zwischen dem Dorfe und dem Berge liegen geblieben, indem die Masse sich zum Theil in die Erde versenkt hatte, zum Theil aber mit nachgerolltem Schutte sich bedeckte; ringsumher aber lagen große Felstrümmer, von denen eins sogar über die mehr als 200 Schritte entfernte Dorfkirche weggesprungen war, wodurch die Gefahr sich genugsam bezeichnet. Drohend hängen gewaltige Felsmassen an der Höhe des Berges, und kein Tag vergeht, an welchem nicht einzelne Felsstücke herabrollen, und die fortdauernde Bewegung bezeichnen. Traurig begleiteten eine Menge von Bewohnern des Dorfes die Gesellschaft, ängstlich auf die Aussprüche der Beschauer horchend, welche ihnen leider wenig Trost geben konnten. Die Besteigung des Berges wurde von 19 Mitgliedern der Gesellschaft ausgeführt. Das Ergebniß der Untersuchung ist, daß die Gefahr täglich größer werde. Man fand die Spaltungen kreuz und quer seit der letzten Besteigung merklich größer; eine Spalte ist so groß, daß ein Mann leicht hinunter fallen konnte. Hinuntergeworfene Steinchen ließen durch ihr Anschlagen vernehmen, daß die Spalte bereits sehr tief gehe. Diese Spaltungen bezeichnen den Umfang des sich losreißenden Stückes, dessen Gewicht nach einer, natürlich unbestimmten Berechnung sich auf vielleicht 30—40 Millionen Centner, vielleicht auch das Doppelte und Dreifache, oder noch viel höher belaufen möchte. Die nahe oder entfernte Zeit der Losreißung kann eben so wenig bestimmt werden, sie kann Stunden, Tage, Wochen, ja Monate und Jahre sich verzögern, aber auch alle Augenblicke in einzelnen Stücken oder in der ganzen Masse eintreffen. Im letzteren Falle würde nicht nur das ganze Dorf mit seinen 400 Bewohnern sehr wahrscheinlich gänzlich verschüttet, sondern die Möglichkeit ist da, daß vielleicht der Lauf des Rheins gänzlich gehemmt, ja sogar der ganze Thalgrund überschüttet würde. Die Folgen davon wären nicht zu berechnen, und könnte sich möglicher Weise sogar auf das Thal des Wallen- und Zürichsees erstrecken, wenn der zum See angeschwollene Rhein plötzlich sich wieder entleeren würde. Man beschäftigt sich allerdings mit Berathungen zur Hülfe der armen Bedrohten, welche noch überdies mit der Lungenseuche ihres Viehes geplagt sind; allein es ergeben sich so viele Hindernisse, selbst von Seiten der Bewohner, daß zu befürchten ist, ehe die Ausführung begonnen und beendigt wird, sei Felsberg nicht mehr, und die Hülfe komme zu spät.

Conzert.

Am vorigen Mittwoch fand das Konzert der zwölfjährigen **Katinka Thomas** im Hotel de Berlin Statt. Die jugendliche Konzertgeberin rechtfertigte die günstige Meinung, welche Ref. bereits über sie ausgesprochen hat, und fand bei den Zuhörern die beifälligste Aufmunterung. Die vorgetragenen Piecen waren: Duo für Pianoforte und Violine von Herz und Lafont, (dessen Violinstimme Herr Braun übernommen hatte) 6 Etüden von Clementi, Caprice von Onslow, und Variationen über ein Thema aus Oberon, von Czerny. In allen Stücken mußte man sich an der Fingerfertigkeit und an der Sicherheit und Präcision der kleinen Hände, besonders in paralellen Gängen und Läufern, herzlich erfreuen. Daß man an den **Vortrag** eines Kindes keine großen Ansprüche machen darf, versteht sich von selbst; die hierzu nöthige **geistige** Befähigunz wächst mit den Jahren. Es genügt, wenn man in dem Kinde den **Keim** gewahrt, der sich einst zur **Frucht** entfalten wird. Und dieser Keim ist unverkennbar da und mit ihm auch die gewisse Hoffnung, daß Katinka Thomas einst eine höhere Stufe erreichen werde, als die einer bloß fertigen Dilettantin. In den Etüden von Clementi legte die junge Klavierspielerin erfreuliche Proben eines tüchtigen, eifrigen Studiums ab. Die Ausführung dieser Stücke war fast durchweg klar und exact, nur hin und wieder etwas zu hastig, was wohl zum Theil einiger Befangenheit zuzuschreiben sein mag. Die Caprice von Onslow, ebenfalls zum Etüden-Genre gehörend, wurde mit gleicher Geläufigkeit und festem Anschlage zu Gehör gebracht. Am wenigsten entsprechend der Auffassungsgabe des Kindes war die conzertirende Piece für Pianoforte und Violine, und zwar überall da, wo das Pianoforte nur begleitend auftritt. Hier fehlte es an richtigem Ausdruck und an einem geistigen, belebenden Anschmiegen an die

Solostimme. Es konnte deshalb dieses Stück auch nicht die beifällige Wirkung hervorbringen, wie alles Uebrige. Rauschenden Beifall erhielten die Variationen von Czerny, in welchen die kleinen Hände mit wahrer Bravour über die Tasten glitten.

Unterstützt wurde die junge Conzertgeberin durch Herrn v. Pachert, dessen Bekanntschaft als Sänger wir bereits vor etwa zwei Jahren hieselbst gemacht haben. Großer Enthusiasmus für die Kunst hat Herrn von Pachert dazu bestimmt, die Sphäre des Dilettantismus zu verlassen. Er hat in Leipzig über ein Jahr lang mit Eifer sich dem Gesangsstudium gewidmet und ist im Begriff, in Kurzem nach Italien, der Wiege des Gesanges, zu gehen, um daselbst, und vorzugsweise in Mailand, seine Ausbildung zu beendigen. Der einnehmende junge Mann besitzt eine wohllautende Baryton-Stimme, zeigt recht gute Schule und singt mit vielem Ausdruck. Von den beiden vorgetragenen Piecen, einer Arie aus Rossini's „Belagerung von Korinth", und des Proch'schen Liedes: „Ob sie meiner wohl gedenkt?" sprach besonders das Letztere lebhaft an durch tief gefühlten Vortrag und wohl auch, weil es für die Stimme des Sängers günstiger lag. Ueber den Umfang und die Ausgiebigkeit der Stimme des Herrn von Pachert ein Urtheil zu fällen, will sich Ref. nach diesem ersten Debüt nicht erlauben, er stimmt jedoch gern in den Beifall des Publikums mit ein und wünscht dem angehenden jungen Künstler von Herzen Glück zu seiner künftigen Laufbahn.

Markull.

Kajütenfracht.

— Das Wettrennen vom 21. d. M. wurde ganz vollständig, doch nicht völlig in der, von dem Programm angegebenen Reihefolge gehalten; das Rennen mit untrainirten Offizierpferden, welches dem Bauernrennen unmittelbar vorher gehen sollte, war verlegt worden und wurde daher nicht sogleich erkannt. In demselben siegte die gelbe Stute Albine, Herrn Brigade-Adjudant von Below gehörig mit drei Pferdelängen über ihren Vorgänger, hinter dem sie auf der ersten Hälfte der Bahn bedeutend zurück geblieben war, indem sie eine Bahn von 700 Ruthen Länge in 3 Minuten und 18 Sekunden durchlief. —

— Am vorigen Donnerstag gab Herr Voigt, der wackere Musikmeister des 4. Inf.-Reg., mit seinem Orchester ein Conzert im Karmannschen Garten. Die Piecen waren glücklich gewählt und sprachen ungemein an. Ueberhaupt wurde das Ganze mit einer Eleganz und Präcision durchgeführt, die dem Musikchor alle Ehre macht. Wie wir hören, wird Herr Voigt nächsten Montag noch ein Conzert, zum letzten Male in diesem Sommer, in derselben Art veranstalten und wir können nicht unterlassen, das musikliebende Publikum darauf aufmerksam zu machen. —

— Im Saale des Hotel de Leipzig wird gegenwärtig eine Giraffe gezeigt, die zu den schönsten gehört, welche man nach Europa bringen konnte. Erst drei Jahre alt, hat dieses schlanke Thier doch bereits eine Höhe von 14' erreicht, sein ungemein schön gezeichnetes Fell, mit ganz kurzen Haaren, ähnlich denen des Pferdes, besetzt, sieht in der Regelmäßigkeit der Zeichnung aus wie durch Kunst hervorgebracht. Das Auge, das klug aus dem sehr kleinen Kopfe kuckt, hat eine ganz ungewöhnliche Lebendigkeit, dabei ist dieses seltene, hier gewiß noch nicht gesehene Thier, so zahm, daß man sich demselben ohne die mindeste Gefahr nähern darf. Der Besitzer will dasselbe nur noch während der nächsten Woche zeigen und dann weiter ziehen; möge man doch nicht versäumen, dasselbe zu sehen. —

Aus der Provinz.

Königsberg. Der höchst berühmte Violinist Ghys aus Belgien und dessen schöne junge Gattin sind gegenwärtig hier, und wird von denselben nächsten Donnerstag den 26. ein Conzert gegeben werden. Anfangs October kommt dieses ausgezeichnete Künstlerpaar nach Danzig, um daselbst gleichfalls Conzerte zu geben. Ich verspreche Ihnen hievon einen hohen Genuß. Die Intonation des Herrn Ghys ist so rein und fest, die Bogenführung so ungemein kraftvoll und sein Ton so markig, sein Adagio so seelenvoll, daß man ihn unbedenklich zu den Koriphäen der Kunst zählen muß, auch hat er in Paris, Berlin, Wien, London und Madrid Epoche gemacht. Man bewunderte dort an ihm außer der unbeschreiblichen Fertigkeit, welche seit Paganini die neuere Schule fordert, und worin er einen Möser, Lafond, Molique u. A. weit übertrifft, eine Kraft, Lebendigkeit, ja Leidenschaftlichkeit des Spieles, wie man sie bis dahin noch nicht gehört hatte Eine Erinnerung an Paganini giebt der mit brillanter Kunstfertigkeit vorgetragene Carneval von Venedig.

Groß Jägersdorff im Insterburger Kreise, (berühmt durch die Schlacht im Jahr 1757, in welcher die Preußen die Oberhand behielten und von da aus das arme Preußen so furchtbar verwüsteten, daß es regungslos wie ein verblutender Löwe da lag, unfähig die Barbarenhorden die es überschwemmten, hiervon abzuwehren) ist am 10. d. M. ein Raub der Flammen geworden. Ein fünfzehnjähriger Junge hat in einer Scheune Tabak geraucht, wodurch das Feuer auskam. Ein heftiger Südwind führte es in einer halben Stunde über 61 Gebäude, welche ganz niederbrannten. 250 Menschen sind obdachlos und aller Habe, selbst ihrer Erndte gänzlich beraubt. Das Elend ist unbeschreiblich und Hülfe sehr nöthig. In der Stadt Insterburg hat sich ein Comité gebildet, um die Unterstützungen zu leiten; dasselbe nimmt Beiträge für die unglücklichen Abgebrannten an.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 23. bis 27. September 1844.

An unserm Getreide-Markt ist seit voriger Woche fast keine Veränderung, es wird wenig zu Kauf gestellt, und auch dieses findet kaum Abnahme, da sich die Kauflust immer mehr vermindert, weil vom Auslande durch die schlechten Berichte alle Lust zu Unternehmungen gehemmt wird. Was bis jetzt von unsern Landleuten am Markt gebracht worden, ist schlechter Qualität, der Weizen leicht und feucht, blauspitzig und ohne Ansehen, sowie Roggen auch leicht und nicht recht ausgewachsen, ebenso Gerste, Erbsen sind klein, grün, weich, auch etwas faul. Verkauft wurden in dieser Woche: 235 L. Weizen, $263\frac{1}{2}$ L. Roggen, $2\frac{1}{3}$ L. Erbsen zu folgenden Preisen; Weizen 131 L. 130—31pf. a fl. 285, 32 L. 130pf. a fl. $272\frac{1}{2}$, 7 L. 128pf. a fl. 270, 29 L. 128 — 29pf. a fl. 245, 15 L. 126pf. a fl. 235, 31 L. 128pf. a fl. (?); Roggen 13 L. 120pf. a fl. 195, 3 L. 119pf. a fl. 190, 163 L. 121 — 22pf. a fl. 170, 14 L. 120pf. a fl. 166, $70\frac{1}{2}$ L. 118—22pf. a fl. (?); Erbsen $2\frac{1}{2}$ L. a fl. 225.

An der Bahn wird gezahlt: Weizen 30 a 40 sgr., Roggen 33 a 38 sgr., Gerste 26 a 28 sgr., Hafer 17 a 20 sgr. pro Scheffel. Spiritus 14 a $14\frac{1}{2}$ Rthlr. pro 120 Quart 80 % Tr.

Einem hochgeehrten Publikum erlaube ich mir hiedurch ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich mich am hiesigen Orte als Musiklehrer niedergelassen habe und Unterricht im Pianoforte und Gesang ertheile, meine Frau hingegen nur im Pianoforte Unterricht ertheilt. Das Nähere hierüber ist in meiner Wohnung zu erfahren, Langgarten № 117, im Flügel rechts. F. Thomas.

Die von mir angezeigt gewesene Verlobung meiner Tochter mit dem Musik-Director Herrn Denecke wird hiedurch meiner Seits für rückgängig erklärt.

Elbing, den 25. September 1844.

F. Genée.

Auction mit Pferden.

Sonnabend den 5. October c., Mittags 12 Uhr, werden in der, an der Reitbahn gelegenen Manege, zwölf dem unterzeichneten Vereine zugehörige Pferde durch den Auctionator Engelhard öffentlich versteigert werden.

Dieselben sind der Mehrzahl nach russischer Raçe, fehlerfrei und im guten Futterzustande und haben sich als tüchtig und ausdauernd bewährt.

Die Direction des Vereins für Journalieren-Verbindung zwischen Danzig und Zoppot.

Arndt. Böttcher. Jungfer.

Unsere gestern vollzogene eheliche Verbindung zeigen statt jeder besonderen Meldung wir hiedurch an.

Dirschau und Gnischau, den 27. September 1844.

G. Kossack,

Königl. Domainen-Rentmeister.

Hulda Kossack,

geb. v. Donat.

Indem ich Einem verehrten Publikum für den mir in meinem Gasthof und Restauration „das deutsche Haus" gewordenen Zuspruch meinen Dank abstatte, empfehle ich dasselbe wiederholt, und mache namentlich auf das mit meinem Etablissement verbundene Table d'hote mit dem Bemerken aufmerksam, wie ich auch Abonnenten zum Speisen außer dem Hause annehme und dieserhalb Bestellungen entgegen sehe.

Zugleich bringe ich meinen geschmackvoll decorirten Saal, der sich zur Arrangirung von Diners, Soupers, Bällen und anderen Festlichkeiten eignet, ganz ergebenst in Erinnerung. P. J. Schewitzki, Gastwirth.

Holzmarkt № 15.

Zum 1. October steht meine Musik-Unterrichts-Anstalt (für Gesang, Violin- und Pianofortespiel, verbunden mit der Theorie der Musik) wieder dem Eintritt neuer Schüler und Schülerinnen offen. Die gedruckten Bedingungen liegen stets zur gefälligen Einsicht bereit.

C. A. Rokicki, Hundegasse № 273.

Schönes abgelagertes Doppelt-Bier

von Anspach in Mewe in $\frac{1}{4}$ Tonne von 25 Quart à Rthl. 2, und 6 Flaschen à 12 Sgr. exclusive Fastagen und Flaschen empfiehlt Ad. Gerlach,

Frauengasse № 829.

Conzert auf Zinglershöhe.

Morgen Sonntag den 29. mit Orchester-Musik. Am Schluß des Conzerts bengalische Beleuchtung; bei ungünstiger Witterung findet das Conzert im Salon Statt.

Sein Lager von **Fußteppichzeugen, Sopha-Teppichen** und Carpets, in Wolle und Wachstuch, sowie **engl. Pferdehaartuch** in glatt und Dammast empfiehlt in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.

Ferd. Niese, Langgasse № 525.

Concert im Karmanschen Garten.

Das Letzte findet Montag den 30. mit Feuer-Decoration Statt. Das Nähere besagen die Anschlage-Zettel.

Das Musik-Corps des Königl. 4. Inf.-Regiments. Voigt.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Die Allerhöchst privilegirte Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft garantirt durch ein Actien-Kapital von einer Million Thaler Preußisch Courant und der Ober-Aufsicht eines Königlichen Kommissarius unterworfen,

gewährt den Versicherten die besondere Bequemlichkeit:

1) die Policen nach Gefallen an deren Inhaber (au porteur) oder an den künftig sich legitimirenden Eigenthümer derselben zahlbar auszustellen;

2) die Prämien für lebenslängliche Versicherungen nach freier Wahl in jährlichen, halb- oder vierteljährlichen Terminen entrichten zu dürfen,

und bietet zugleich eine große Anzahl der verschiedensten Versicherungsarten zur Auswahl dar, von denen hier vorzugsweise nur diejenige erwähnt wird, durch welche der Versicherte das Recht erwirbt:

das Kapital nach Ablauf bestimmter Jahre selbst zu erheben, oder wenn er früher stirbt, es seinen Erben oder einer von ihm näher bestimmten Person dergestalt zu hinterlassen, daß sie es an dem Verfalltermine statt seiner erheben kann. (s. g. Sparkassen-Versicherung.)

Der heutige Zustand der Gesellschaft zeigt **5222 Personen** versichert mit **Sechs Millionen** und **162,100 Thalern,** und durch Todesfälle in diesem Jahre eingebüßte 52 Personen mit 51,400 Thalern. — Das Vermögen der Anstalt ist circa Eine Million und 750,000 Thalern. — Der für 1839 erklärte Ueberschuß betrug $21\frac{3}{7}$ pro Cent auf die in jenem Jahre von den lebenslänglich Versicherten eingezahlten Prämien und ist mit $\frac{2}{3}$ Antheil denselben zurück erstattet worden.

Die Formulare zu den Versicherungs-Anträgen, so wie erläuternde Programme sind theils bei der Gesellschaft selbst (Spandauer Straße № 29.) theils bei deren Agenten unentgeltlich zu haben.

Berlin, den 1. September 1844.

Lobeck, General-Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, mit dem ergebenen Bemerken, daß Geschäfts-Programme bei mir unentgeltlich ausgegeben werden.

Danzig, den 19ten September 1844.

G. A. Fischer.

Haupt-Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Bureau: Breitgasse № 1145.

Pension für Schüler höherer Lehranstalten, deren Schularbeiten mit den Söhnen des Hauses geleitet werden. Das Nähere beim Oberlehrer Böttcher, Hundegasse 301.



Mit Ende dieses Monats hören die regelmäßigen Fahrten des Dampfschiffes „Gazelle" zwischen Königsberg und Neufahrwasser, dem Hafen von Danzig, auf; doch werden wöchentlich noch zwei Fahrten gemacht, wenn die Umstände es gestatten.

Das Nähere durch besondere Ankündigung.

Die Direction der Königsberger Dampfschifffahrts-Gesellschaft.



J. Schuberth & Co.

So eben erhielt ich von London eine ganz vorzügliche Sendung Stahlfedern, als:

Ladies-pen (Damenfeder), beste Sorte das Dutzend 10 Sgr., 2te Sorte 5 Sgr.; (eine ganz vortreffliche Feder).

Lord-pen (Herrenfeder), Silberstahl und broncirt 10 Sgr.; (noch unübertroffen).

Napoleons (Riesen-) Feder, die Karte zu 20 Sgr.; (die dauerhafteste, die bis jetzt existirt).

Auch andere, wohlfeilere Sorten sind wieder angekommen bei ***Fr. Sam. Gerhard.***

Ein in der Hundegasse belegener trockener und guter Perdestall nebst Futtergelaß und Remise ist zu vermiethen. Das Nähere Langgasse No. 400.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig.**